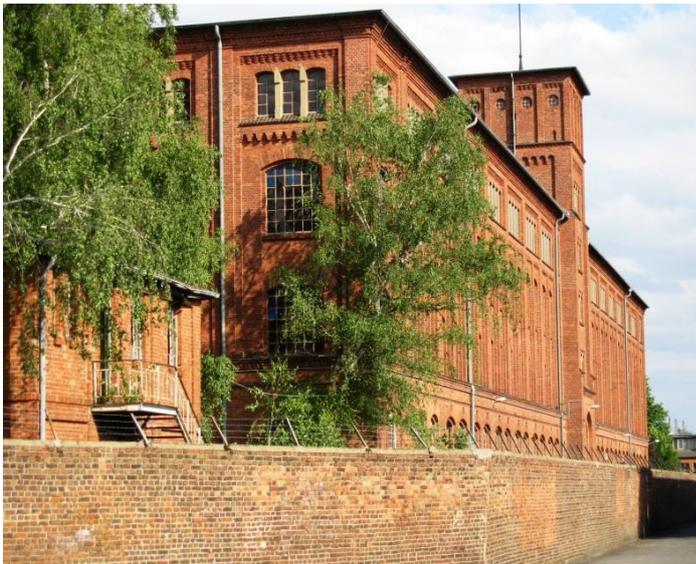


Nach Computerfirma gesucht und Landmaschinenunternehmen gefunden

von Ulf Ludßuweit

Frankfurt am Main, die Dienstleistungsmetropole mit ihren aus Stein, Stahl und Glas errichteten Palästen der Verwaltung und Finanzen. Ein modernes Stadtbild, geprägt durch viele Hochhäuser bot sich mir, als ich meine neue Stelle als EDV-Techniker bei der m+s Elektronik AG in der Mainmetropole antrat. Meine neue Umgebung erkundend, erkannte ich aber am zentralen Platz der Stadt, dem Römer, dass zumindest die Fassaden auch eine ältere Geschichte der Stadt erzählen. Zusammen mit dem Teil der mittelalterlichen Altstadt, die zu Füßen des Doms wieder errichtet wird, liegen alte und moderne Baukunst in der Innenstadt dicht bei einander. Nur ein Bindeglied zwischen dem mittelalterlichen und dem modernen Frankfurt fehlte mir. Wie wurde die alte Messe- und Handelsstadt am Main zu der Finanzmetropole die sie heute ist?

Neu in der Stadt, führte mich nicht nur die Wohnungssuche auch in die weiteren Stadtteile und Vororte von Frankfurt. Schon immer an Geschichte interessiert, machte ich mich auf die Spuren der ehemaligen Computerfirma Tandon, die in der Wächtersbacher Straße 59-61 in Fechenheim ihre



Gebäude Wächtersbacher Straße im Jahr 2005, Foto: Ulf Ludßuweit

Deutschlandzentrale hatte. Die Anschrift erwies sich zwar als ein unspektakuläres Logistikzentrum aus den 1970er Jahren, aber dafür zog ein nebenstehendes, altes, aus roten Backsteinen errichtetes Fabrikgebäude meine Aufmerksamkeit auf sich. Sofort war meine Neugier an dem Bauwerk geweckt, welches nicht ins Bild des zuvor gesehenen Gebäudekomplexes passte. Eine Anfrage beim Historischen Museum Frankfurt ergab, es handelte sich um eine Produktionsstätte des ehemaligen Landmaschinenunternehmens Philipp Mayfarth & Co.

Mit einer großindustriellen Fertigung von Landmaschinen in Frankfurt, hatte ich nicht gerechnet. Durch meine weiteren Nachforschungen hat sich mir ein völlig neues Bild der Stadt offenbart. Die industrielle Revolution hatte nicht nur Europa im Großen verändert, am Beispiel der Firma Ph. Mayfarth & Co., habe ich ein Bindeglied zwischen dem altem Frankfurt und der modernen Finanzmetropole gefunden.

In meiner Heimatstadt Wolfsburg, dem Stammsitz von Volkswagen, macht das VW-Werk mit allen seinen Fabrik- und Produktionsanlagen, seiner Verwaltung und Forschung, rund die Hälfte der Stadtfläche aus. Hier sind die Vergangenheit, die Gegenwart und vermutlich auch die Zukunft der Stadt eng mit der industriellen Massenproduktion verbunden. Ohne VW gäbe es Wolfsburg gar nicht. Anders als Frankfurt, hier wandelt sich das Antlitz der Stadt von Jahr zu Jahr, was aber auch mit dem Verlust einer gewissen Identität einhergeht. Umso erfreuter war ich Mitglied im Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V. zu werden, der sich auf die Fahnen geschrieben hat: „Zukunft braucht Herkunft“.

Sich dessen bewusst zu werden, was die eigenen Wurzeln sind, wie sich etwas warum entwickelt hat, den Sinn hinter alle dem erkennen zu wollen, ist ein Teil der menschlichen Natur. Nach diesem Motto führe ich die Erforschung der Historie der Firma Mayfarth fort und konnte so auch von der weiteren Frankfurter Industriegeschichte erfahren. Als Beispiel für den Maschinenbau sein die Adlerwerke, die Firma J. S. Fries Sohn oder Alfred Teves, als Bremsenkonstrukteur für die Automobilindustrie genannt. Der Aufstieg des ehemaligen Landmaschinenunternehmens Ph. Mayfarth & Co. zu einem Europaweit agierenden Großunternehmen, mit über 1400 Beschäftigten vor dem 1. Weltkrieg, war seinem Gründer und Direktor Samuel Moser zu verdanken. Als jüdischer Unternehmer musste sein Sohn und Nachfolger Leo Moser den Niedergang im dritten Reich miterleben. In der Reichskristallnacht 1938 wurde er verhaftet und ins KZ Buchenwald gebracht. So führten mich meine Erkundungen auch in das ehemalige Konzentrationslager und raus aus den Archiven, in den ich bisher über das Landmaschinenunternehmen und das Schicksal der Familie Moser gelesen hatte.



Wachturm KZ Gedenkstätte Buchenwald im November 2008, Foto: Ulf Ludßweit

Die industrielle Produktion, als Bindeglied zwischen Altertum und Moderne, am Beispiel der Firma Mayfarth erhielt mit den Erfahrungen seiner jüdischen Direktoren, noch einen weiteren sehr



interessanten Aspekt der Geschichte. So wurde mein Entschluss gefestigt, meine Recherchen fortzuführen und das Ergebnis der Öffentlichkeit zugänglich machen zu wollen. Im Frühjahr 2016 kam meinem Vorhaben eine Zeitungsanzeige zugute, in der das Förderprogramm „StadtteilHistoriker“ vorgestellt wurde. Mit dem Projekt „StadtteilHistoriker“ setzt sich die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main und die Frankfurter Neue Presse für die Bewusstmachung der Frankfurter Geschichte und den Erhalt des kulturellen Erbes der Stadt ein. Auf meine Bewerbung, die ich mit einer kurzen Projektskizze zu meiner Arbeit über die Firma Mayfarth eingereicht hatte, erhielt ich Ende September 2016 freundlicher Weise eine Zusage. Aus einer Vielzahl eingesendeter Bewerbungen, wählte eine

fünfköpfige Jury für die nunmehr 6. Staffel der „StadtteilHistoriker“ 25 individuelle Projekte und Vorhaben von Laienhistoriker wie mir aus, die mit diesem Stipendium über einen Zeitraum von 18 Monaten fachlich begleitet und gefördert werden.

Nachfolgende möchte ich Ihnen meine ersten Forschungsergebnisse zur Historie der Firma Ph. Mayfarth & Co. präsentieren:

Das ehemalige Landmaschinenunternehmen Philipp Mayfarth & Co. mit seinen jüdischen Direktoren Samuel und Leo Moser

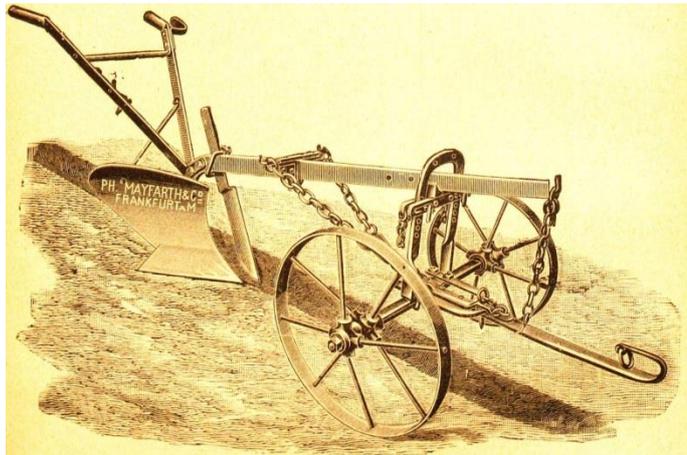
Am 04. April 1872 erfolgte die Gründung der Firma Ph. Mayfarth & Co. durch den Frankfurter Kaufmann Philipp Mayfarth zusammen mit dem jüdischen Unternehmer Samuel Moser. Zunächst als eine Handelsgesellschaft für importierte Landmaschinen, war der erste Sitz des Unternehmens im Baumweg Nr. 7 in Bornheim. Trotz der zunächst bescheidenen Verkaufserfolge, wurde auf dem Grundstück bald eine Werkstatt errichtet, um auch Reparaturen an den Maschinen durchführen zu können. Zum 01. Februar 1875 verließ der Namensgeber Philipp Mayfarth das Unternehmen und Samuel Moser wurde alleiniger Inhaber. Durch sein außerordentliches Verkaufsgeschick, gelang es ihm das Geschäft weiter auszubauen und neue Absatzgebiete in der Ostpreußischen Landwirtschaft zu erschließen. Um näher am Kunden sein zu können, errichtete Samuel Moser 1877 in Insterburg eine erste Zweigniederlassung, deren Leitung sein Vetter Moritz Moser II übernahm.



Firmenlogo von Ph. Mayfarth & Co.

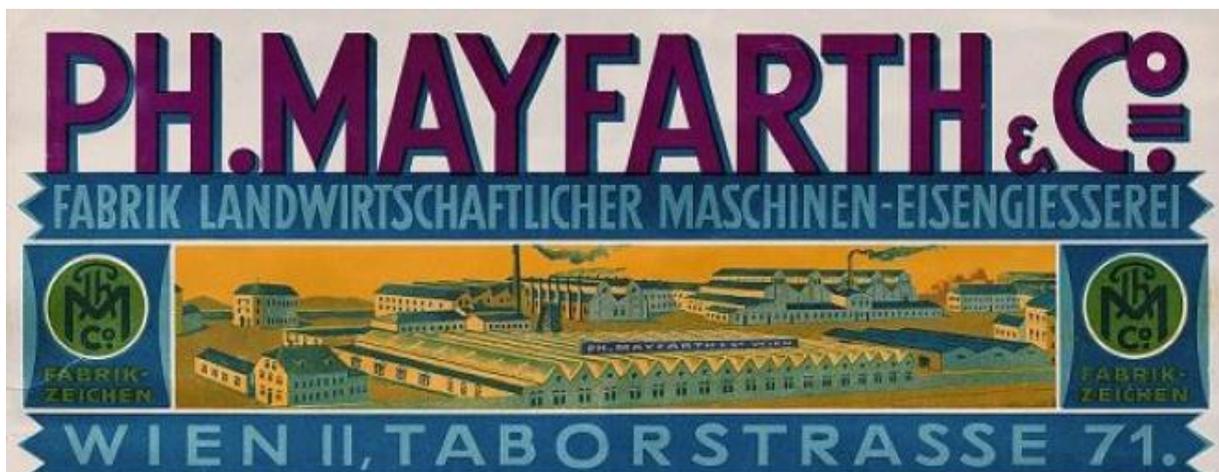
Zum weiteren Ausbau des Unternehmens wurde am 01. Februar 1878 der ältere Bruder Moritz Moser I als neuer Teilhaber der Firma Mayfarth mit aufgenommen. Das in den nächsten Jahren wachsende Geschäft, verlangte sehr bald nach größeren Räumlichkeiten und so wurde an der Hanauer Landstraße in der Nähe des Ostbahnhofs zunächst ein neues Gelände gepachtet. Die zwei dort als Notbehelf errichteten Baracken, sollten den Grundstock für die weitere Expansion der Firma Mayfarth hin zur eigenen Herstellung von Landmaschinen und Geräten stellen. Dazu musste der technologische Vorsprung der Maschinen aus Englischer oder Amerikanischer Produktion wettgemacht und die inländische Kundschaft von der besseren Qualität oder Leistung der Mayfarth Produkte überzeugt werden. Beides gelang Samuel Moser äußerst gut, wobei die wachsende Bevölkerung der Landwirtschaft eine weitere Mechanisierung der Nahrungsproduktion quasi abverlangte. Mit dem Kauf des ca. 3000 qm großen Fabrikgeländes an der Hanauer Landstraße zum 01. September 1881, erfolgte der Schritt zum Großbetrieb. Ph. Mayfarth & Co. nahm die eigene Fabrikation von Häcksel- und kleinen Dreschmaschinen auf.

Dem wirtschaftlich aufstrebenden Industriebetrieb fehlte zum weiteren Wachstum eine eigene Gießerei. Die zur Fertigung der Maschinen benötigten Gussteile wurden bis dato von einem Gießereibetrieb in Worms bezogen. Abhilfe fand sich in einem 16.000 qm großen Grundstück an der früheren Höchsterstraße Nr. 1, heute Kleyerstraße nahe der Galluswarte in Frankfurt. Die dort ab 1885 errichtete Gießerei, konnte mit einer Schmelzleistung von 4,5 Tonnen und der aus Worms übernommenen Einrichtung, den Formplatten und Werkzeugen Anfang 1887 in Betrieb genommen werden. Unter der Leitung des Gießereimeisters Josef Schiefer produzierte die Firma Mayfarth fortan Gußerzeugnisse bester Qualität und Güte über den eigenen Bedarf hinaus und wurde so auch Zulieferer z.B. für die angrenzenden Adlerwerke.



Ph. M. & Co's verbesserter leichter Karren-Cultur-Stahl-Pflug No. 70

Parallel zum Ausbau des Stammsitzes in Frankfurt, expandierte die Firma Mayfarth ab Ende 1881 auch nach Österreich-Ungarn und gründete ein Zweiggeschäft zunächst in der Praterstraße in Wien. Unter der Leitung des jüngeren Bruders Adolf Moser entwickelte sich die Firma Mayfarth in Wien ebenfalls so erfolgreich, dass auch für die K.u.K. Monarchie eine eigene Produktionsstätte geschaffen wurde. Hierzu erwarb das Unternehmen im Jahre 1896 im Wiener Ortsteil Jedlesees ein größeres Grundstück zur Errichtung einer Fabrikanlage mit eigener Eisengießerei, Werkstätten und Lagerfläche, sowie Wohn- und Bürogebäuden.



Ph. Mayfarth & Co. Firmenwerbung

Der Erfolg der Firma Mayfarth stütze sich zum einen auf wirksame Reklame in Zeitungen etc., und zum anderen auf die Nähe zum Kunden, zu dessen Zweck weitere Zweiggeschäfte gegründet wurden. So wurde am 10. Mai 1884 in Posen eine Filiale unter der Leitung von Christian Schäfer eröffnet. Mitte März 1886 übernahm Simon Mai die Zweigstelle in Osnabrück. Ein Bindeglied zwischen dem Stammhaus in Frankfurt und den Absatzgebieten im Osten stellte die Eröffnung des Berliner Hauses zum 01. Mai 1887 dar. Innerhalb des Deutschen Reiches folgten noch Niederlassungen im Oktober 1906 im Schlesischen Breslau in der Viktoriastraße Nr. 101, im März 1906 in Leipzig, sowie im Februar 1910 in Köln am Rhein.

Der Name Mayfarth als Inbegriff für qualitativ hochwertige Landmaschinen und -Geräte, wurde immer wieder in zahlreichen Wettbewerben und gewonnen Auszeichnungen im In- und Ausland unter Beweis gestellt. Der Wert der Mayfarth Produkte gewann daher auch erhöhte Aufmerksamkeit im Ausland, was zu einem Ausbau der Geschäfte mit eigenen Niederlassungen in Europa führte.

Erste Kontakte nach Russland führten im Dezember 1900 in Minsk zur Umwandlung einer Verkaufsagentur in eine Zweigniederlassung. Durch den glänzenden Geschäftserfolg im Zarenreich, erfolgte Mitte Juni 1909 deren Verlegung nach Moskau. Auch in Frankreich konnte Samuel Moser mit seinem Verkaufstalent Kundenschaft gewinnen und erwarb in Paris ein Grundstück zur Errichtung eines geräumigen Geschäftshauses mit Werkstatt. Die feierliche Eröffnung der Filiale in der Seine-Metropole erfolgte am 01. März 1903. Weitere Auslandsniederlassungen folgten am 01. März 1908 in London und am 01. April 1909 im Italienischen Mailand.

Das immer erfolgreichere Geschäft mit Maschinen der Marke Mayfarth im In- und Ausland, bedurfte der ständigen Steigerung der Fabrikation wie auch dem Personal in Frankfurt. Um für den expandierenden Verkauf und der Verwaltung neue Büroräume zu schaffen, wurde im Januar 1906 das Haus an der Hanauer Landstraße Nr. 8 erworben und das dort geschaffene neue Handelskontor im Juli 1907 noch einmal durch den Zukauf des Nachbargebäudes erweitert. Das ursprüngliche Firmengrundstück im Baumweg Nr. 7 in Bornheim, wurde von der Familie Moser in eine Stiftung zur Einrichtung eines jüdischen Kindergartens umgewandelt.

Die erste Maschinenfabrik der Firma Mayfarth an der Hanauer Landstraße konnte nach einem verheerenden Brand im Jahr 1892 zwar wieder aufgebaut und durch Zukauf von weiteren 13.000 qm Gelände von der Hessischen Ludwigsbahn im Juni 1895 noch einmal erweitert werden, aber eine Ende der Steigerung der Produktion durch die räumliche Enge war absehbar. Ein unter kluger Voraussicht im Jahr 1903 erworbenes über 100.000 qm großes Grundstück im neu geschaffenen



Ehemaliges Montagehaus Orberstraße 4a im Jahr 2008, Foto: Ulf Ludßuweit

Gewerbegebiet Mainkur, in der damals noch zu Hanau gehörenden Gemarkung Fechenheim, sollte Abhilfe schaffen. Nach Plänen des Stadtbaumeisters a.D. Dr. Carl Wolff begann Mayfarth unter der Leitung des Oberingenieurs und späteren technischen Direktors Peter Abt 1908 mit dem Bau einer ganz neuen Fabrikanlage. Mit deren Fertigstellung Anfang 1910 konnte im neuen Werk Mainkur an der Orber Straße Nr. 4 alle Produktionsstätten,

wie der Schmiede, der Schlosserei, der Tischlerei, der Montage und der Lagerhaltung, mit der bisher örtlich getrennten Gießerei auf einem großzügigen Gelände zusammengeführt werden.

Noch heute ist das 4 geschossige Montagehaus mit seinen über 15.000 qm Nutzfläche erhalten. Es handelt sich um den Gebäudekomplex aus roten Backsteinen zu Beginn meines Berichtes.

Mit seiner Vertriebsstruktur, den Niederlassungen und dem Werk Mainkur hatte die Firma Mayfarth die besten Voraussetzungen für die Zukunft geschaffen, um neben dem innerdeutschen Markt und dem Geschäft mit den europäischen Nachbarn, seine Maschinen und Geräte in alle Kulturstaaten der Welt anbieten zu können.

Einen ersten großen Einschnitt in die bis dahin stetigen Erfolge des Unternehmen Philipp Mayfarth & Co., stellte der Ausbruch des ersten Weltkriegs dar. Abgeschnitten von den Europäischen- und den Weltmärkten, wurden die Werksproduktionen innerhalb kürzester Frist umgestellt. Über die Dauer des Krieges wurde fortan sowohl für das Heer wie auch für die Landwirtschaft produziert.

Zum 31. März 1915 schieden die bisherigen Teilhaber Moritz Moser I und Moritz Moser II aus der Firma aus. An ihrer Stelle wurde der Sohn des Gründers, Leo Moser neuer Teilhaber an der Ph. Mayfarth & Co. Im August 1915 folgte eine weitere Änderung im Unternehmen und das Wiener Werk löste sich vom Stammhaus. Ph. Mayfarth & Co. Österreich wurde von Adolf Moser als alleiniger Inhaber übernommen.

Mit dem plötzlichen Tod des Gründers und Visionärs Samuel Moser am 04. Mai 1917 im Alter von 67 Jahren, übernahm Leo Moser als Erbe, mit Unterstützung von erfahren Beamten, die Unternehmensleitung.

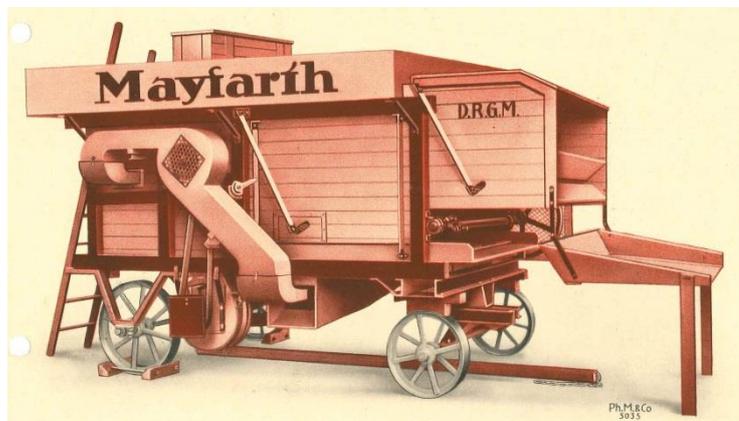
Mit dem Ende des ersten Weltkrieges, gingen alle Auslandsniederlassungen sowie der dortige Warenbestand verloren und die Grundstücke wurden enteignet.

Die mit dem Friedensschluss einhergehenden räumlichen Änderungen im Osten und die Trennung Ostpreußens vom übrigen Reich führten dazu, dass Mayfarth die Insterburger Niederlassung an den langjährigen Leiter Alfred Töpfer verkaufte. Ab 01. November 1920 führte er die ostpreußischen Geschäfte als selbständiger Unternehmer weiter.

Durch den Wechsel der Provinz Posen an den neuen polnischen Staat, wurde die dortige Filiale im Herbst 1921 aufgelöst.

Mit dem Umzug der Zweigstelle Köln Ende 1919 in die neue Liegenschaft Steinfeldergasse Nr. 14 und der ab 1920 neuen Berliner Anschrift Gartenstraße Nr. 33, war ein Fortbestand der verblieben Filialen gesichert. Mit neuen Absatzmärkten in Südamerika konnten Leo Moser und seine Belegschaft am 04. April 1922 das fünfzig Jährige Bestehen der Firma Philipp Mayfarth & Co. in Frankfurt feiern.

Bis zur Machtübernahme der NSDAP im Jahr 1933 entwickelte sich die Firma Mayfarth weiter und im Werk Mainkur wurden bis auf einzelne Halbprodukte wie Stahlguß, Temperguß und Schrauben alle Maschinenteile selbst hergestellt und zu den jeweiligen Landmaschinen und Geräten montiert. Zu den Fabrikationen gehörten Ackergeräte, wie Pflüge und Saatmaschinen, Kartoffelernte- und Dreschmaschinen sowie Futterbearbeitungsmaschinen und Mühlen. Eine zweite Abteilung produzierte Obst- und Weinpressen, sowie allerlei anderer Hydraulischer-, Hand- und Motorpressen z.B. zur



Ph. M. & Co. Hochleistungs-Motor-Breitdrescher „Herold“

Ölgewinnung, für die Leder- und Textilindustrie, für Handel und Gewerbe oder auch für Werkstätten.

Im dritten Reich kam die jüdische Familie Moser immer mehr in Bedrängnis und erste Mitglieder wanderten in den 1930er Jahren nach England aus. Das Landmaschinenunternehmen Philipp Mayfarth & Co. wurde auf Betreiben von Gläubigerbanken in die Maschinenfabrik vormals Ph. Mayfarth & Co. GmbH umgewandelt. Die Geschäftsanteile der neu gegründeten GmbH wurden am 01. August 1938 von der Frankfurter Maschinenbau AG vormals Pokorny & Wittekind komplett aufgekauft. Der bisherige Direktor und noch Inhaber der Grundstücke und Liegenschaften der Firma Mayfarth, Leo Moser, wurde in diesem Zuge aus seiner Firma ausgesperrt und in der Reichskristallnacht im November 1938 verhaftet. Zusammen mit anderen Frankfurter Juden wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Auf Grund seines schlechten Gesundheitszustandes und unter der Zustimmung des Verkaufs aller Firmenimmobilien, konnte Leo Moser nach Frankfurt zurückkehren. Trotz sehr strenger Auflagen hatte er daraufhin seine Auswanderung nach Cuba erwirken können. 1941 trat er seine Ausreise in einem Zug ab Berlin an, der ihn über das besetzte Frankreich und das faschistische Spanien bis ins neutrale Portugal brachte. Dort bestieg er ein Schiff und überquerte mitten im Krieg den Atlantik.

Die Maschinenfabrik vormals Ph. Mayfarth & Co. GmbH verkaufte seine komplette Landmaschinenproduktion an andere interessierte Unternehmen. Unter Federführung der Frankfurter Maschinenbau AG (FMA) wurde die Fabrikation im Werk Mainkur auf die Zulieferung für die eigene Produktion von Kompressoren und Druckluftwerkzeugen umgerüstet.

Mit Beginn des zweiten Weltkriegs erfolgte abermals eine Umstellung auf Rüstungsgüter. Nach Bombardierungen und schweren Schäden am Werk, kam zum Ende des Krieges die Maschinenproduktion gänzlich zum Erliegen. Nur die unversehrt gebliebene Gießerei, konnten mit Kriegsende fast ohne Ausfall wieder auf friedliche Produkte umgestellt werden.

Die Frankfurter Maschinenbau AG mit seinem Zweigwerk Mayfarth wurde 1955 von der DEMAG, der Deutschen Maschinenbau AG übernommen. Die DEMAG führte die Produktionsstätte insbesondere die Gießerei in der Mainkur bei Fechenheim bis zur Schließung 1968 als Werk Mayfarth fort.

Fast einhundert Jahre wechselvolle Frankfurter Industriegeschichte fand damit ein Ende.

Frankfurt, 12.03.2017

Quellen:

- Festschrift 50 Jahre Ph. Mayfarth & Co. aus dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt
- Diverse Firmenwerbung von Ph. Mayfarth & Co.
- Restitutionsakten von Leo Moser aus dem Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- Börsenberichte der Frankfurter Maschinenbau AG aus dem Wirtschaftsarchiv Darmstadt